

Mahnmal gegen den Krieg – Friedenspfahl in Hückelhoven und der 8. Mai 2020

Es gibt weltweit etwa 250.000 Friedenspfähle in 170 Ländern. Alle tragen in verschiedenen Sprachen den Text „Möge Frieden auf Erden sein“, der auf den japanischen Philosophen Masahisa Goi zurückgeht. Einer dieser Pfähle steht am Hartlepooler Platz in Hückelhoven. Er wurde am 1. September 1988 auf Initiative von Pax Christi, der Evangelischen Kirchengemeinde Ratheim, von Terre des Hommes, der Ratheimer Bruderschaften und der KAB errichtet.

So wie sich seitdem regelmäßig Menschen dort treffen, um an Kriege und Konflikte zu erinnern und in Texten und Gebeten Zeichen des Friedens dagegen zu setzen, so hätten sich in diesem Jahr am 8. Mai Vertreterinnen und Vertreter von Gemeinden und Organisationen sowie der Stadt Hückelhoven treffen sollen, um den 75. Jahrestag „Ende des 2. Weltkrieges“ und „Befreiung des KZ Auschwitz“ zu begehen.

Wegen der Corona-Pandemie darf dieses Treffen nicht stattfinden. Deshalb hat eine der Akteurinnen der Friedensarbeit, Pfarrerin i. R. Susanne Bronner, die nachstehende Rede geschrieben, die nicht gehalten, aber wenigstens gelesen werden kann.

75 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges, 75 Jahre Befreiung des KZ Auschwitz.

Ungehaltene Rede am Friedenspfahl in Hückelhoven zu Corona Zeiten

Der 8. Mai 1945 – ein Tag der Befreiung von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, so hat es der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker uns Deutschen ins kollektive Gedächtnis geschrieben. 1985 war das – zum 40 jährigen Jahrestag. Erst zum 40 jährigen Jahrestag!

Heute, 35 Jahre später in einem vereinten Deutschland: Wie sieht es da aus? Es wird viel getan in Punkto Erinnerungsarbeit in den Schulen, in den Gedenkstätten, am Holocaust- Mahnmal, durch die Stolpersteine vor den Häusern so vieler Städte und, und, und. Soll der 8. Mai zum Feiertag erhoben werden, wie die Auschwitz – Überlebende Esther Bejarano es fordert und damit eine breite Debatte angestoßen hat?

Die Wochenzeitung „DIE ZEIT“ hat eine Umfrage in Auftrag gegeben: Wie ist der Umgang mit der NS – Vergangenheit? Wie halten es die Deutschen mit der Geschichte 75 Jahre nach Zusammenbruch und Befreiung? Ergebnis: 53% wollen einen Schlussstrich ziehen; 77% halten es für ihre Pflicht, Diktatur und Holocaust nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. 66% möchten mehr über die Geschichte des Nationalsozialismus wissen. Ein sehr ambivalentes Ergebnis zwischen der Notwendigkeit der Erinnerung und ihrer Abwehr. Das war Jahrzehnte vorher nicht sehr viel anders. Der Ruf nach einem Schlussstrich, endlich und der Ruf nach Erinnerung, immer wieder und immer neu. Und trotzdem hat sich meiner Meinung nach etwas verändert: die Terroranschläge von rechter Seite von den NSU – Morden bis zu dem Anschlag auf die jüdische Synagoge in Halle, die vielen antisemitischen und antimuslimischen Anfeindungen, denen erneut so viele jüdische und muslimische Bürger und Bürgerinnen ausgesetzt sind. Der Ton ist rau geworden, oftmals giftig, manchmal hasserfüllt; und manches Schweigen kalt und abweisend. Hass und Hetze breiten sich wieder aus. Das verächtliche Reden von der Zeit des Nationalsozialismus als einem „Vogelschiss der Geschichte“ fällt nicht immer nur auf unfruchtbaren, steinigen Boden.

Ich möchte nicht, dass der Trend nach rechts weiter fortschreiten kann, dass Juden und Muslime angepöbelt oder gar körperlich verletzt werden. Ich möchte nicht, dass Menschen, die hier Zuflucht suchten, gejagt werden, oder „nur“ stumm abgelehnt werden. Ich möchte nicht, dass Minderheiten – wie auch immer – diskriminiert werden.

Und ein Weg, der das verhindern hilft, ist für mich der Weg der Erinnerung.

Erinnern ist mehr als Nicht-Vergessen, ist mehr als Gedenken. Erinnern ist mehr als das Wissen um Fakten und Zahlen. Erinnern bedeutet: Ich setze mich in Beziehung zu dem vergangenen Geschehen. Ich frage mich, was die Vergangenheit für mich heute bedeutet, für meine Haltung, welchen Auftrag sie mir heute gibt, welche Werte mein Handeln bestimmen sollen. Ich frage das nicht allein für mich persönlich. Ich frage das auch für unsere Gesellschaft. Erinnerung ist dann auch identitätsstiftend für eine Gesellschaft, für eine Nation. Und darum würde ich es begrüßen, wenn der 8. Mai ein Feiertag würde. Nie wieder soll das Böse, das Menschenverachtende, das Ausmerzen von Millionen von Menschen geschehen. Nie wieder! Wenn ich in die Abgründe schaue, Licht in das Dunkle, Unfassbare schicke, Schuld und Bedrückung nicht länger verdränge, kann ich aus dem Vergangenen lernen, wachsam werden für mögliche neue Anfänge und versuchen, ihnen zu wehren.

Und dann kann vielleicht das jüdische Sprichwort wahrwerden, das in der Holocaust – Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem eingraviert ist: Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung!

Susanne Bronner, Pfarrerin i.R.

